1754

Leser, welche den Cardan kennen und auch mir zutrauen, daß ich ihn kenne, müssen es schon voraussehen, daß meine Rettung den ganzen Cardan nicht angehen werde. Dieses außerordentliche Genie hat alle Nachwelt seinetwegen im Zweifel gelassen. Man muß glauben, daß der größte Verstand mit der größten Torheit sehr wesentlich verbunden ist, oder sein Charakter bleibt ein ununauflösliches Rätsel. Zu was hat man ihn nicht gemacht; oder vielmehr, zu was hat er sich nicht selbst in einem Werke gemacht, dergleichen ich wollte, daß jeder große Mann mit eben der Aufrichtigkeit schreiben müßte! (*De vita propria* [Über das eigene Leben].)

Es wäre ein Wunder, wenn ein so seltner Geist dem Verdachte der Atheisterei entgangen wäre. Hat man oft mehr gebraucht, ihn auf sich zu laden, als selbst zu denken und gebilligten Vorurteilen die Stirne zu bieten? Selten hat man nötig gehabt, in der Tat anstößige Sätze und ein problematisches Leben, wie Cardan, damit zu verbinden.

Eine augenscheinliche Verleumdung, die man noch nicht aufhört aus einem Buche in das andre überzutragen, treibt mich an, dieses Verdachts in etwas zu gedenken. Man gründet ihn, wie bekannt, auf drei Stücke: auf ein Buch, welches er wider die Unsterblichkeit der Seele soll geschrieben haben; auf seine astrologische Unsinnigkeit, dem Heilande die Nativität zu stellen; und endlich auf eine gewisse Stelle in seinem Werke *de subtilitate* [Über den Scharfsinn].

Von den beiden erstern Gründen werde ich nichts sagen, weil schon andre nur allzuviel davon gesagt haben. Den ersten widerlegt sogleich das *soll*. Er soll so ein Buch geschrieben haben, welches er zwar nicht drucken lassen, aber doch heimlich seinen Freunden gewiesen. Und wer ist denn der Währmann dieses Vorgebens? Kein anderer als Martinus del Rio *(Disput. Magic., Tom. I. Lib. II.)*. Wenn man es noch glauben will, so muß man diesen Spanier nicht kennen. – – Den zweiten Grund zernichten die eignen Worte des Cardans, welche insonderheit der Herr Pastor *Brucker* aus dessen seltnen Werke über des Ptolemäus vier Bücher *de astrorum judiciis* angeführet hat *(Hist. Crit. Phil., Tomi IV. Parte altera, p. 76)*.

Ich werde mich, wie gesagt, hierbei nicht aufhalten; ich wende mich vielmehr sogleich zu dem letztern Punkte, weil ich in der Tat hoffe, etwas Besonders dabei anzumerken. Man wird es als einen guten Zusatz zu dem Artikel ansehen können, welchen *Bayle* in seinem kritischen Wörterbuche von diesem Gelehrten gemacht hat.

Es ist billig, daß man die Ankläger des Cardans zuerst höret. Es sind deren so viele, daß ich nur einen werde das Wort können führen lassen. Dieses mag ein noch lebender Schriftsteller sein, dessen Buch in seiner Art ein Handbuch der Gelehrten geworden ist, der Herr Pastor *Vogt*, oder vielmehr *de la Monnoye* durch diesen. Er führt in seinem Verzeichnisse von raren Büchern die erstre und noch eine andre Ausgabe des Cardanischen Werks *de subtilitate* an, und was er dabei anmerkt, ist folgendes: »Man lieset«, sagt er, »in diesen ungemein seltnen Ausgaben eine sehr gottlose und ärgerliche Stelle, die man in den nachherigen Abdrücken weggelassen hat. Ich will die ganze Sache mit den Worten des gelehrten de la Monnoye, im 4. T. der Menagianen, S. 305, erzählen: ›Noch schlimmer als Pomponaz‹, sagt dieser, ›macht es Cardan. In dem eilften seiner Bücher *de subtilitate* vergleicht er die vier Hauptreligionen kürzlich untereinander; und nachdem er eine gegen die andre hat streiten lassen, so schließt er, ohne sich für eine zu erklären, mit diesen unbedachtsamen Worten: *igitur his arbitrio victoriae relictis* [Daher bleiben sie der Entscheidung des Sieges überlassen]. Das heißt auf gut deutsch, er wolle dem Zufalle überlassen, auf welche Seite sich der Sieg wenden werde. Diese Worte veränderte er zwar selbst in der zweiten Ausgabe; dennoch aber ward er drei Jahr darauf von dem Scaliger, *Exercit. 258. n. 1.*, sehr bitter deswegen bestraft, weil der Sinn derselben sehr schrecklich ist und die Gleichgültigkeit des Cardans in Ansehung des Sieges deutlich beweiset, welchen eine von den vier Religionen, es möge nun sein, welche es wolle, entweder durch die Stärke der Beweise oder durch die Gewalt der Waffen davontragen könne.‹«

Aus dieser Aufführung erhellet, daß *Scaliger* der erste gewesen ist, dem die Stelle, wovon ich rede, zum Anstoße gereicht hat. Man darf aber nicht glauben, daß von ihm bis auf den *de la Monnoye* sie von keinem andern sei gerüget worden. *Marinus Mersennus* ist in seiner Auslegung des ersten Buchs Mosis (S. 1830) darwider aufgestanden und hat sie für nichts Schändlichers als

für einen Inbegriff des berüchtigten Buchs »Von den drei Betrügern« gehalten. Aus dem *Mersennus* hat sie hernach besonders *Morhof (Polyh., T. I. Lib. I. c. 8. § 6)* Bücherkennern bekannt gemacht, und diese haben sie einander redlich aus einer Hand in die andre geliefert.

Reimann (Hist. univers. Atheismi et Atheorum, p. 365 et 547), die Hällischen Verfasser der *Observat. selectarum (Tom. X. p. 219)*, *Freytag (Analect. litteraria, p. 210)*, die Bibliothek des *Salthenius (p. 272)* sagen alle ebendasselbe. Alle nennen die angeführte Stelle *locum impium et scandalosissimum, locum offensionis plenissimum* [eine gottlose und schlechthin empörende Stelle von größter Anstößigkeit]. Ich muß diesen noch einen Freund von mir beisetzen, nämlich den Herrn Adjunkt *Schwarz* in Wittenberg, welcher in seiner ersten Exerzitation in *utrumque Samaritanorum Pentateuchum* gelegentlich ebendiese Saite berührt.

Was wird man aber von mir denken, wenn ich kühnlich behaupte, daß alle diese Gelehrte entweder nur Nachbeter sind oder, wenn sie mit ihren eignen Augen gesehen haben, nicht haben konstruieren können. Ich sage: nicht können; denn auch das kann man nicht, woran uns die Vorurteile verhindern.

Ich für mein Teil habe es dem nur gedachten Herrn Adjunkt *Schwarz* zu danken, daß ich nicht in das gemeine Horn mitblasen darf. Bei ihm habe ich die allererste Ausgabe des Cardanschen Werks *de subtilitate* in die Hände bekommen und sie mit um so viel größrer Begierde durchblättert, da ebendasselbe Exemplar dem *Philipp Melanchthon* zugehöret hatte, von dessen eigner Hand hier und da einige kleine Noten zu lesen waren. Es war mir leid, daß ich den nunmehrigen Besitzer desselben von der Richtigkeit meiner Anmerkung nicht überzeugen konnte.

Ich will mich nicht länger verweilen, sie dem Leser vorzulegen, vorher aber nur noch einige Worte von der ersten Ausgabe selbst gedenken. Aus einigen Kleinigkeiten schließe ich, daß sie Herr *Vogt* nicht selbst gesehen hat. Man vergleiche nur folgenden Titel mit dem seinigen: *HIERONYMI CARDANI, Medici Mediolanensis, de subtilitate Libri XXI ad illustr. Principem Ferrandum Gonzagam, Mediolanensis Provinciae praefectum.* [Über den Scharfsinn, 21 Bücher von Hieronymus Cardanus an den hochmögenden Fürsten Ferdinand Gonzaga, den Praefekten der Provinz Mailand]. Nach dieser Aufschrift folgt auf dem Titel selbst

eine kleine Anrede des Druckers an den Leser, in welcher er ihm die Vortrefflichkeit des Buchs anpreiset. Hier ist sie: *Joh. Petrejus Lectori: Habes hoc in libro, candide Lector, plus quam sesquimille variarum non vulgarium, sed difficilium, occultarum et pulcherrimarum rerum causas, vires et proprietates, ab authore hinc inde experimento observatas: quae non solum propter cognitionem delectabiles, sed etiam ad varios usus, tum privatos tum publicos, multo utiliores quam hactenus plurimorum scripta, quae etsi ex philosophia sint, minoris tamen momenti esse, legens haec et illa, haud mecum dissenties; uti singula in adjecto indice perspicue licet cernere.* [Johann Petrejus an den Leser: In diesem Werke hast Du, geneigter Leser, mehr als eineinhalbtausend verschiedene, nicht gewöhnliche, vielmehr schwierige, verborgene und höchst interessante Sachverhalte, Kräfte und Eigenschaften, die der Verfasser da und dort experimentell beobachtet hat, welche nicht nur angenehm zu wissen, sondern auch zu verschiedenem privaten und öffentlichem Gebrauche weit nützlicher sind, als die meisten Schriften bisher. Denn wenn Du diese und jene gelesen hast, wirst Du mit mir einer Meinung sein, daß jene, auch wenn sie philosophischer Natur sind, dennoch geringeren Wertes sind. Dies ist aus dem beigefügten Verzeichnis klar ersichtlich.] Unter diesem kurzen Buchhändlerpanegyrico stehet endlich: *Norimbergae apud Jo. Petrejum, jam primo impressum, cum Privilegio Caes. atque Reg. ad Sexennium. Ao. MDL.* [Erstmals gedruckt in Nürnberg bei Johann Petrejus mit Kaiserlichem und Königlichem Schutzrecht auf 6 Jahre, im Jahre 1550.] Das Format ist Folio, die Stärke 373 Blätter, ohne das Register.

Nunmehr wird man es mir hoffentlich zutrauen, daß ich die streitige Stelle wirklich aus der ersten Originalausgabe anführen werde. – – Aber man erlaube mir, daß ich es nicht lateinisch tun darf. Das Latein des Cardans ist so schlecht, daß der Leser nichts dabei einbüßt, wenn er es auch schon in ebenso schlechtes Deutsch verwandelt sieht. Denn habe ich nicht die Güte des Ausdrucks auch in der Übersetzung beibehalten müssen? Hier ist sie also:

Stelle aus dem XI. Buche des Cardanus
de subtilitate

»Die Menschen sind von jeher an Sprache, Sitten und Gesetzen ebensosehr unter sich voneinander unterschieden gewesen als die Tiere von ihnen. Bei den Verehrern des Mahomets wird ein Christ und bei beiden ein Jude nicht höher geschätzt als der ver-

worfenste Hund; er wird verspottet, verfolgt, geschlagen, geplündert, ermordet, in die Sklaverei gestoßen, durch die gewaltsamsten Schändungen gemißhandelt und mit den unsaubersten Arbeiten gemartert, so daß er von einem Tiger, dem man die Jungen geraubet, nicht so viel auszustehen haben würde. Der Gesetze aber sind viere: der Götzendiener, der Juden, der Christen und der Mahometaner.

Der Götzendiener zieht sein Gesetz aus vier Gründen vor: Erstlich, weil er so oft in den Kriegen wider die Juden den Sieg davongetragen habe, bis es ihm endlich gelungen, ihre Gesetze ganz und gar zu vertilgen; es müsse daher dem höchsten Werkmeister und Regenten die Verehrung eines einzigen Gottes nicht mehr als die Verehrung vieler Götter gefallen haben. Hernach sagen sie: So wie es sich, wenn das Volk einen obersten Regenten über sich habe, für jeden gezieme, in Privatsachen und besonders in Kleinigkeiten seine Zuflucht vielmehr zu den Befehlshabern und Hofleuten desselben zu nehmen, als dem Könige selbst um jeder Ursach' willen beschwerlich zu fallen, ebenso müsse man, da der höchste Gott sich um das, was hier auf Erden vorgeht, und wovon die Angelegenheiten der Privatpersonen den allerkleinsten Teil ausmachen, sehr wenig bekümmert, vielmehr zu den Göttern, die dieser höchste Gott zu seinen Dienern geordnet hat, bei nicht wichtigen Dingen fliehen, als daß man denjenigen selbst, den kein Sterblicher nicht einmal mit den Gedanken erreichen kann, aus jeder nichtswürdigen Ursache mit Bitten belästige. Endlich behaupten sie, daß durch dieses Gesetz und durch diese Beispiele, indem sie Hoffnung machten, nach dieser Sterblichkeit göttlich verehrt zu werden, viele wären angetrieben worden, sich durch Tugenden berühmt zu machen, als Herkules, Apollo, Jupiter, Mercurius, Ceres. Was aber die Wunder anbelange, so könnten sie ebensowohl Exempel der offenbaren Hilfe ihrer Götter und Orakelsprüche anführen als irgend andre. Auch sei unsre Meinung von Gott und dem Ursprunge der Welt nicht allein nicht weniger abgeschmackt, sondern auch noch abgeschmackter als ihre, welches aus dem Streite unter den andern Gesetzen und aus dem Hasse derselben gegen alle Weltweise, als die Urheber der Wahrheit, erhelle. Diese aber werfen ihnen die Menschenopfer, die Verehrung toter Bildsäulen und die Menge der Götter vor, welche auch von den ihrigen selbst verlacht würden; desgleichen die schändlichen Laster dieser ihrer Götter, die man sich schon an

einem Menschen einzubilden schäme, und die undankbare Vergessung des allerhöchsten Schöpfers.

Nachdem diese also auf besagte Art widerlegt worden, so steht der Jude wider die Christen auf: Wenn in unserm Gesetze, sagt er, Fabeln enthalten sind, so sind sie alle auch auf euch gekommen, die ihr unser Gesetz annehmet. Die Einheit Gottes hat niemand so unverfälscht verehret als wir, und von uns stammet diese Wahrheit auch her. Ferner kann sich kein Gesetz so großer Wunder und Zeichen und kein Volk eines solchen Adels rühmen. Hierauf aber sprechen die übrigen wider dieses Gesetz: Alles das, was untergegangen sei, müsse Gott nicht gefallen haben; sie, die Juden, hätten wider ihre Propheten gewütet; ihr Volk wäre allezeit der ganzen Welt ein Abscheu gewesen; und diejenigen, welche von den Christen und Mahometanern verehret würden, die befehle ihnen ihr eignes Gesetze anzubeten.

Nachdem auch dieses Gesetz übern Haufen geworfen, so streitet nunmehr der Christ wider den Mahometaner. Dieser Streit ist schärfer und wird auf beiden Teilen mit großen Kräften unterstützet, von welchen das Wohl ganzer Reiche und Länder abhängt. Der Christ stützet sich besonders auf vier Gründe: *Erstlich* auf das Zeugnis der Propheten, welche alles, was sich mit Christo zugetragen, so genau erzählten, daß man glauben sollte, es sei nicht vorhergesagt, sondern nachdem alles schon geschehen, aufgeschrieben worden. Diese aber melden nicht das geringste von dem Mahomet. *Zweitens* auf das Ansehen der Wunderwerke Christi, die von solcher Größe und Beschaffenheit gewesen sind, daß sie mit den Wundern der Mahometaner in keine Vergleichung kommen; wie zum Exempel die Auferweckung der Toten, des Lazarus, des Mägdleins und des Sohnes der Witwe. Die Wunderwerke der Mahometaner hingegen, das Herabfallen der Steine von den schwarzen Vögeln oder die Verbergung in der Höhle, wie er in seinem Korane lehret, oder dieses, daß er in einer Nacht von Mekka nach Jerusalem wäre geschickt oder versetzt worden, oder seine Aufnahme in den Himmel oder seine Zerteilung des Mondes, alle diese können entweder nicht mit Zeugen bestätiget werden oder sind ganz und gar keine Wunder. Daß Steine von Vögeln herabgeschmissen werden, dieses ist zwar etwas Wundersames und mag es immerhin gewesen sein, aber kein Wunder ist es nicht; daß der Mond zerteilt scheinet, dieses ist weder ein Wunder noch etwas Wundersames. Von Mekka

nach Jerusalem versetzt werden oder in den Himmel hinansteigen, dieses wäre zwar ein Wunder, allein die Zeugen mangeln ihm. Der *dritte* Grund wird von den Geboten Christi hergenommen, welche nichts enthalten, was mit der Moral oder mit der natürlichen Philosophie streitet. Was sein Leben anbelangt, darinne kann es ihm niemand gleichtun, und wenn es auch der Allerbeste wäre; aber es nachahmen kann ein jeder. Was? *können* sag' ich? Ja, soviel du dich von seinem Exempel entfernst, so viel Gottlosigkeit nimmst du an. Mahomet hingegen rät Mord und Krieg und den Turm im Paradiese; das Paradies aber beschreibt er so, daß man darinne heirate, von schönen Knaben bedient würde, Fleisch und Äpfel esse, Nektar trinke, auf seidnen Betten liege und unter dem Schatten der Bäume Edelsteine und seidne Lager besitze. Welcher gesunde Verstand wird dadurch nicht beleidiget? Und wie abgeschmackt ist nicht jenes Vorgeben im Korane, nach welchem Engel und Gott für den Mahomet beten sollen? Desgleichen die Erdichtung, daß Gott von der Erde gen Himmel hinansteige, und daß er selbst bei den Geistern, seinen Dienern, schwöre. Was soll man von der Historie mit dem Kamele, wenn es anders eine Historie und nicht vielmehr eine Fabel ist, sagen, die wenigstens fünfmal wiederholet wird? Hierzu kommt noch als der *letzte* Grund für die Christen dieses, daß unser Gesetz von sehr wenigen unerfahrnen und armen Leuten gegen so viele Kaiser und reiche Priester der Götzen ist geprediget worden, und daß es, da es auch schon von innerlichen Spaltungen geschwächt war, dennoch des ganzen Erdkreises sich bemächtiget hat.

Nun haben aber auch die Mahometaner fünf Beweisgründe für sich: *Erstlich* sagen sie, die Christen verehrten die Einheit Gottes nicht so lauter als sie; die Christen gäben ihm einen Sohn, welcher ebenfalls Gott sei. Wann aber, fahren sie fort, mehrere Götter sind, so werden sie aufeinander erbittert sein, weil dieses bei einem Reiche etwas Unvermeidliches ist, daß es von vielen ohne Eifersucht nicht kann verwaltet werden. Es ist aber auch etwas Gottloses, dem erhabensten Gott, dem Schöpfer aller Dinge, einen beizugesellen, der ihm gleich sei, da er doch der Allerhöchste ist, und ihm einen Sohn zu geben, da er doch keinen braucht und ewig ist. Über das also, sagen sie, was die Christen ihm beilegen, empören sich die Himmel, und die Erde flieht vor Entsetzen davon. Gott wird daher bei ihnen eingeführet, als ob

er sich beklagte; und Christus, als ob er sich entschuldigte, daß er sich dieses nicht selbst, sondern daß es ihm andre, wider seinen Willen, beigelegt hätten. Der *zweite* Beweisgrund kömmt von dem Mahomet selbst, welcher den Christen zur Last legt, daß sie die Bilder anbeten, und daß sie also Verehrer der Götter und nicht eines einzigen Gottes zu sein scheinen. Hierauf folgt der *dritte* Beweisgrund, welcher aus dem Erfolge hergenommen ist, indem sie schon so viel Siege erfochten und schon so viel Provinzen erobert hätten, daß das christliche Gesetz kaum ein Teil des Mahometischen würde zu nennen sein, wann nicht durch Vorsorge unsers Kaisers schon zum Teil eine andre Welt in der christlichen Religion wäre unterrichtet worden. Ist es aber, sagen sie, nun nicht wahrscheinlich, daß Gott denjenigen wohlwolle, welche einen richtigern Glauben haben? Er könnte ja so viele mit der allerkleinsten Hilfe retten, wenn er sich nicht von ihnen abgewandt hätte und sie freiwillig verderben wollte. Was aber ihr Leben und ihre Sitten anbelangt, so geben diese ihrem Gesetze kein geringes Ansehen, indem auf eine ganz umgekehrte Weise wir dem Mahomet und sie Christo nachzuahmen scheinen; sie beten, sie fasten, sie bedienen sich einer sehr simpeln, ja der allersimpelsten Tracht, sie enthalten sich des Mordes, der Glücksspiele, des Ehebruchs und der abscheulichen Lästerungen gegen Gott, von welchen vier Lastern hauptsächlich die Völker der Christenheit fast ganz und gar überschwemmt sind. Und was sagt man, wenn man die Ehrbarkeit ihrer Weiber und die Verehrung ihrer Tempel betrachten will? Was endlich die Wunder anbelangt, so behaupten sie, daß wir nur erzählte Wunder haben, sie aber noch bis jetzt gegenwärtige. Einige enthalten sich viele Tage lang des Essens; andre brennen sich mit Feuer und zerfleischen sich mit Eisen, ohne das geringste Zeichen eines Schmerzes von sich zu geben. Viele können durch den Bauch reden, welche ehedem Engastrimuthi genennt wurden; dieses aber können sie besonders alsdann, wenn sie gewisse Orgia begehen und sich im Kreise herumdrehen. So wie es mit diesen drei Punkten seine völlige Richtigkeit hat, indem sie, wie wir oben erinnert haben, natürlicher-, obgleich wundersamerweise zugehen, so ist es hingegen eine bloße Erdichtung, daß bei ihnen auch Kinder von Weibern ohne Beischlaf geboren würden. Auch sogar ihre Heiligen haben sie, welche durch wunderbare Hilfeleistungen berühmt sind: den Sedichasim zum Siege, den Vanus

zum Frieden, des Ascichus zur Wiederversöhnung der Eheleute, den Mirtschinus zur Bewahrung des Viehes, den Chidirelles für die Reisenden, der, auf einem bunten Pferde sitzend, ihnen begegnen und den rechten Weg zeigen soll. Sie heben auch noch die Schuh' desjenigen auf, welcher von einem Könige unschuldigerweise verdammt und in einen glühenden Ofen geworfen worden, gleichwohl aber, nach Art der drei Männer im Feuerofen, deren die heilige Schrift gedenkt, unversehrt davongekommen sei. Ganz bekannt ist endlich auch das Wunder des Mirathbeg, eines türkischen Regenten, welchen die Lateiner Amurath nennen, wodurch er aus einem großen und kriegerischen Könige ein Priester geworden ist und sich freiwillig in ein Kloster eingeschlossen hat.« –

So weit gehet der Streit, den Cardan die vier Religionen untereinander führen läßt. Noch sind einige Perioden davon übrig, die ich aber noch wenig Augenblicke versparen will, um die Rettung meines Philosophen desto in die Augen fallender zu machen. Man erlaube mir vor allen Dingen einige Anmerkungen über das, was man gelesen hat, zu wagen.

Warum verdammt man eigentlich diese Stelle? Ist die Vergleichung der verschiednen Religionen an und vor sich selbst strafbar, oder ist es nur die Art, mit welcher sie Cardan unternommen hat?

Das erste wird man sich wohl nicht in den Sinn kommen lassen zu behaupten. Was ist nötiger, als sich von seinem Glauben zu überzeugen, und was ist unmöglicher als Überzeugung ohne vorhergegangene Prüfung? Man sage nicht, daß die Prüfung seiner eignen Religion schon zureiche, daß es nicht nötig sei, die Merkmale der Göttlichkeit, wenn man sie an dieser schon endeckt habe, auch an andern aufzusuchen. Man bediene sich des Gleichnisses nicht, daß, wenn man einmal den rechten Weg wisse, man sich nicht um die Irrwege zu bekümmern brauche. – – Man lernt nicht diese durch jenen, sondern jenen durch diese kennen. Und benimmt man sich nicht durch die Anpreisung dieser einseitigen Untersuchung selbst die Hoffnung, daß die Irrgläubigen aus Erkenntnis unsre Brüder werden können? Wenn man dem Christen befiehlt, nur die Lehren Christi zu untersuchen, so befiehlt man auch dem Mahometaner, sich nur um die Lehre des Mahomets zu bekümmern. Es ist wahr, jener wird darüber nicht in Gefahr kommen, einen bessern Glauben für einen schlechtern fahren zu

lassen; allein dieser wird auch die Gelegenheit nicht haben, den schlechtern mit einem bessern zu verwechseln. Doch was rede ich von Gefahr? Der muß ein schwaches Vertrauen auf die ewigen Wahrheiten des Heilandes setzen, der sich fürchtet, sie mit Lügen gegeneinanderzuhalten. Wahrer als wahr kann nichts sein; und auch die Verleumdung hat da keine Statt, wo ich auf der einen Seite nichts als Unsinn und auf der andern nichts als Vernunft sehe. Was folgt also daraus? Daß der Christ bei der Vergleichung der Religionen nichts verlieren, der Heide, Jude und Türke aber unendlich viel gewinnen kann, daß sie nicht nur nicht zu untersagen, sondern auch anzupreisen ist.

Cardan muß also in der Art dieser Vergleichung gefehlt haben. Wir wollen sehen. Es kann auf eine gedoppelte Art geschehen sein. Entweder er hat die Gründe der falschen Religionen allzu stark oder die Gründe der wahren allzu schwach vorgestellt.

Hat er wohl das letztere getan? – – Ich verlange unparteiische Leser; und diese sollen es mir sagen, ob einer von allen den unzählbaren Gottesgelehrten und Weltweisen, welche nach dem Cardan die Wahrheit der christlichen Religion erwiesen haben, einen Grund mehr oder ebendieselben Gründe stärker vorgetragen hat als er. Weitläuftiger wohl, aber nicht stärker. Man weiß, daß die vornehmsten derselben die historischen sind; und welche Art von ihnen vermißt man hier? Man kann dieser Arten drei annehmen: historische Gründe, welche aus den Zeiten vor der Menschwerdung des Heilandes hergenommen sind, historische Gründe aus den Zeiten des Heilandes selbst und endlich historische Gründe aus den Zeiten, die nach ihm gefolget sind. Die ersten sind diejenigen, die uns die Propheten an die Hand geben; die andern sind die, welche auf den Wundern unsers Erlösers beruhen, und die dritten werden aus der Art, wie die christliche Religion ausgebreitet worden, hergeholt. Alle diese hat Cardan mit wenig Worten, aber mit sehr nachdrücklichen, berührt. Was kann man von den Vorherverkündigungen der jüdischen Propheten Stärkers sagen als dieses, daß sie in Christo so genau erfüllet worden, daß man sie eher für Erzählungen, die nach geschehener Sache aufgesetzt worden, als für das, was sie sind, halten sollte? Kann die Zweideutigkeit derselben mit ausdrücklichern Worten geleugnet werden? Ich will nicht hoffen, daß man mit lieblosen Vermutungen so weit gehen werde, daß man behaupte, Cardan habe, eben durch diesen Zusatz, sie verdächtig machen

und ganz von weitem anzeigen wollen, für was man sie eigentlich zu halten habe. So unsinnig kann kein vernünftiger Mann sein, welcher es weiß, daß noch jetzt ein ganzes Volk ihr unverfälschtes Altertum zu seiner eignen Widerlegung behauptet. – Auch von den Wundern Christi spricht unser Philosoph sehr scharfsinnig und bemerkt zwei Dinge dabei, deren eines bei den Wundern der falschen Religionen immer mangelt. Er behauptet, daß sie wirkliche Wunder sind, und behauptet, daß sie als solche von glaubwürdigen Zeugen bekräftiget worden. Er unterscheidet sie also von den Täuschereien eines gelehrten Betrügers, welcher einem unwissenden Pöbel das Seltene für das Göttliche und das Künstliche für das Wunderbare verkauft. Er unterscheidet sie auch ferner von den Prahlereien der Schwärmer, die, wer weiß was, wollen getan haben; nur schade, daß es niemand gesehen hat. Kann man ihre Glaubwürdigkeit besser, oder kann man sie nur anders beweisen? – Endlich sehe man auch, wie gründlich er von dem Beweise aus der Fortpflanzung der christlichen Religion redet. Er berührt nichts davon, als was wirklich eine schließende Kraft hat, und läßt alles Zweifelhafte weg. Er sagt: sie ward von *armen* Leuten geprediget; man kann sie also aus keinen eigennützigen Absichten angenommen haben; und diese armen Leute waren noch dazu *unwissend,* folglich waren sie denen, die sie bekehrten, am Verstande nicht überlegen, und was sie vermochten, war einer höhern Kraft zuzuschreiben. Er bemerkt den Widerstand, der ihnen natürlicherweise unüberwindlich gewesen wäre, und bemerkt auch etwas, welches ich nur von wenigen bemerkt finde. Dieses nämlich, daß unsre Religion auch alsdann nicht aufgehört hat, sich die Menschen unterwürfig zu machen, da sie von innerlichen Sekten zerrissen und verwirret war. Ein wichtiger Umstand! Ein Umstand, welcher notwendig zeigt, daß in ihr etwas sein müsse, welches unabhängig von allen Streitigkeiten seine Kraft zu allen Zeiten äußert. Und was kann dieses anders sein als die immer siegende Wahrheit? Cardan läßt bei diesem Beweise nichts weg als das, was ich wünschte, daß man es immer weggelassen hätte: das Blut der Märtyrer nämlich, welches ein sehr zweideutiges Ding ist. Er war in ihrer Geschichte ohne Zweifel allzuwohl bewandert, als daß er nicht sehr viele unter ihnen bemerken sollte, die eher Toren und Rasende genannt zu werden verdienen als Blutzeugen. Auch kannte er ohne Zweifel das menschliche Herz zu gut, als daß er nicht wissen

sollte, eine geliebte Grille könne es ebensoweit bringen als die Wahrheit in allem ihren Glanze. Kurz, er ist nicht allein ein starker Verfechter des christlichen Glaubens, sondern auch ein vorsichtiger. Zwei Dinge, die nicht immer beisammen sind. – – Man betrachte noch das übrige! Cardan hätte es bei den historischen Gründen können bewenden lassen; denn wer weiß nicht, daß, wenn diese nur ihre Richtigkeit haben, man sonst alle Schwierigkeiten unter das Joch des Glaubens zwingen müsse? Allein er ist zu klug, diese Aufopferung der Vernunft so geradehin zu fordern. Er behauptet vielmehr, daß die ganze Lehre Christi nichts enthalte, was mit der Moral und mit der natürlichen Weltweisheit streite oder mit ihr in keine Einstimmung könne gebracht werden: *nihil continent praecepta Christi a philosophia morali aut naturali absonum* [Die Gebote Christi enthalten nichts, was der Moral- oder Naturphilosophie widerstreitet] sind seine eigne Worte. Das ist alles, was man verlangen kann! Man sage nicht, daß er dadurch auf einer andern Seite ausgeschweift sei und unsrer Religion ihre eigentümlichen Wahrheiten, auf welche die Vernunft vor sich allein nicht kommen kann, absprechen wolle. Wenn dieses seine Meinung gewesen wäre, so würde er sich ganz anders ausgedrückt haben; die Lehre Christi, hätte er sagen müssen, enthält nichts anders, als was die Moral und natürliche Philosophie enthält; nicht aber: was sie enthält, harmoniert mit diesen. Zwei ganz verschiedne Sätze! Besonders dringt er auf die Vortrefflichkeit der christlichen Moral und sagt klar, daß nur Christus das vollkommenste Muster aller Tugenden sei: *illius vitam aequare nemo, quamvis optimus, imitari autem quilibet potest. Quid potest? imo quantum ab illius exemplo abscedis, tantum nefarii moris induis* [Was sein Leben anbelangt, darinne kann es ihm niemand gleichtun, und wenn es auch der allerbeste wäre; aber es nachahmen kann ein jeder. Was? können sag' ich? Ja, so viel du dich von seinem Exempel entfernst, so viel Gottlosigkeit nimmst du an. L.]. Man wäge diese Worte, die ich vielleicht in der Übersetzung zu schwach gegeben habe! Aber man sage mir nun endlich auch, ob man mehr Gutes von unsrer Religion sagen könne? Wer mehr Gründe verlangt, verrät, meines Erachtens, Lust, gar keine stattfinden zu lassen; und wer mehrere beibringt, Begierde, lieber viele und schlechte als wenige und gute zu haben. Mit einem Worte, ich halte diese Stelle des Cardans für den gründlichsten Auszug, den

man aus allen Verteidigungen der christlichen Religion, die vor ihm und nach ihm sind geschrieben worden, machen kann.

Noch ist der zweite Fall zurück. Wann Cardan die Gründe für die Wahrheit nicht geschwächt hat, so kann er doch der Lügen Farbe und Leben gegeben und sich dadurch verdächtig gemacht haben. Auch dieses verdient erwogen zu werden.

Vor allen Dingen frage ich also, ob es erlaubt sei, bei Untersuchung der Wahrheit sich die Unwissenheit seines Gegners zunutze zu machen. Ich weiß wohl, daß man in bürgerlichen Händeln nicht nötig hat, seinem Widersacher Beweise gegen sich an die Hand zu geben, ohne die er seine Sachen sogleich verlieren müßte. Man würde vielmehr denjenigen für einen Rasenden halten, der es täte, wann er nicht gewiß wäre, daß er alles und jedes auf das augenscheinlichste widerlegen könne. Aber warum? Weil sein Verlust notwendig mit des andern Gewinne verbunden ist, und weil man von einem Richter weiter nichts fordern kann, als daß er mit seinem Ausspruche auf diejenige Seite tritt, welche das meiste Recht vor sich zu haben *scheinet*. Dieses aber findet sich bei den Streitigkeiten, welche die Wahrheit zum Vorwurfe haben, nicht. Man streitet zwar um sie; allein es mag sie der eine oder der andre Teil gewinnen, so gewinnt er sie doch nie für sich selbst. Die Partei, welche verlieret, verlieret nichts als Irrtümer und kann alle Augenblicke an dem Siege der andern teilnehmen. Die Aufrichtigkeit ist daher das erste, was ich an einem Weltweisen verlange. Er muß mir keinen Satz deswegen verschweigen, weil er mit seinem System weniger übereinkömmt als mit dem System eines andern, und keinen Einwurf deswegen, weil er nicht mit aller Stärke darauf antworten kann. Tut er es aber, so ist es klar, daß er aus der Wahrheit ein eigennütziges Geschäfte macht und sie in die engen Grenzen seiner Untrüglichkeit einschließen will. Diese Anmerkung also vorausgesetzt, möchte ich doch wissen, wie man eine ernsthafte Beschuldigung daraus machen könne, wenn ein Philosoph auch die falschen Religionen und die allergefährlichsten Sophistereien in das allervorteilhafteste Licht setzt, um sich die Widerlegung nicht sowohl leicht als gewiß zu machen? Ich möchte doch wissen, was denn nunmehr daraus folgte, wann es auch wahr wäre, daß Cardan den heidnischen, jüdischen und türkischen Glauben mit so vielen und starken Gründen unterstützt hätte, daß auch die allerfeinsten Köpfe von ihren eignen Anhängern nichts mehr hinzutun könn-

ten? Würden sie deswegen weniger falsch bleiben, oder würde unser Glaube deswegen weniger wahr werden? – – Doch es fehlt so viel, daß Cardan dieses getan habe, daß ich ihm vielmehr zu meinem großen Leidwesen gleich das Gegenteil schuld geben muß.

Ich behaupte also, er sei mit keiner einzigen Religion aufrichtig verfahren als mit der christlichen; die übrigen alle hat er mit den allerschlechtesten Gründen unterstützt und mit noch schlechtern widerlegt. Man braucht nur ohne Vorurteile zu sein, um hierinne mit mir übereinzukommen. Ich will von der heidnischen nichts und von der jüdischen nur wenig gedenken. Wider diese läßt er die übrigen drei den Einwurf machen, daß Gott dasjenige nicht könne gefallen haben, was er habe lassen untergehen. Ist sie denn untergegangen, die jüdische Religion? Wie, wann ihr jetziger Zustand nichts als eine verlängerte Babylonische Gefangenschaft wäre? Der Arm, der sein Volk damals rettete, ist noch jetzt ungeschwächt. Vielleicht hat der Gott Abrahams die Schwierigkeit, die Nachkommenschaft dieses Frommen wieder in ihr Erbteil zu führen, nur darum sich so häufen und nur darum so unübersteiglich werden lassen, um seine Macht und Weisheit in einem desto herrlichern Glanze zur Beschämung ihrer Unterdrücker an den Tag zu legen. »Irre dich nicht, Cardan!« würde ihm ohne Zweifel ein rechtgläubiger Israelite geantwortet haben; »unser Gott hat uns so wenig verlassen, daß er auch in seinen Strafgerichten noch unser Schutz und Schirm bleibt. Wann er nicht über uns wachte, würden wir nicht längst von unsern Feinden verschlungen sein? Würden sie uns nicht längst von dem Erdboden vertilgt und unsern Namen aus dem Buche der Lebendigen ausgelöschet haben? In alle Winkel der Welt zerstreuet und überall gedrückt, beschimpft und verfolgt, sind wir noch ebendie, die wir vor tausend und viel mehr Jahren gewesen sind. Erkenne seine Hand, oder nenne uns ein zweites Volk, das dem Elende so unüberwindliche Kräfte entgegensetzt und bei allen Trübsalen den Gott anbetet, von dem diese Trübsalen kommen, ihn noch nach der Weise ihrer Väter anbetet, die er mit Gutem überschüttete. Was dieser Gott zu dem Satan sagte, als er seinen Mann, Hiob, auf die Probe stellen wollte: *Siehe da, er sei in deiner Hand, doch schone seines Lebens!* ebendas sprach er zu unsern Feinden: *Mein Volk sei in eurer Hand, doch schonet seines Lebens!* Da sind die Grenzen eures Tobens; da ist das

Ufer, an welchem sich die Wellen eures Stolzes brechen sollen! Bis hierher und nicht weiter! Fahrt nur fort, uns zu plagen; machet der Bedrängnissen kein Ende; ihr werdet den Zweck nicht erreichen, den ihr sucht. Er hat ein *Schonet* gesprochen; und was er spricht, ist wahr. Umsonst werden Bildads und Zophars aus unserm eignen Geschlechte aufstehen und an unsrer guten Sache zweifeln; umsonst werden uns unsre eigne Weiber zurufen: ›Haltet ihr noch fest an eurer Frömmigkeit? Ja, segnet Gott und sterbt!‹ Wir wollen ihm nicht segnen; denn endlich wird er doch in einem Wetter herabfahren und unser Gefängnis wenden und uns zweifältig soviel geben, als wir gehabt haben.« – –

Ich will meinen Israeliten nicht weiter reden lassen; es sei nur eine Probe, wie leicht er die Trugschlüsse des Cardans widerlegen könnte. Und ebenso leicht würde ihn auch der Mahometaner eintreiben, gegen dessen Glauben er noch ungerechter gewesen ist. *Ungerecht* sollte ich zwar vielleicht nicht sagen, weil Unwissenheit ohne Zweifel mehr schuld daran hat als der böse Wille. Die Nachrichten, die man zu seinen Zeiten von dem Mahomet und dessen Lehren hatte, waren sehr unzulänglich und mit tausend Lügen vermengt, welche die christlichen Polemici desto lieber für Wahrheiten annahmen, je ein leichtres Spiel sie dadurch erhielten. Wir haben nicht eher eine aufrichtige Kenntnis davon erhalten als durch die Werke eines Relands und Sale, aus welchen man am meisten erkannt hat, daß Mahomet eben kein so unsinniger Betrüger und seine Religion eben kein bloßes Gewebe übel aneinanderhangender Ungereimtheiten und Verfälschungen sei. Aber bei dem allen ist Cardan noch nicht entschuldiget; er, der sich um so viel unbekannte Sachen bekümmerte, hätte sich auch hierum erst bekümmern können, ehe er eine Vergleichung wagte, die eine völlige Erkenntnis voraussetzt, wenn sie einem Philosophen nicht unanständig sein soll. Und was würde er wohl haben erwidern können, wann sich ein Muselmann, der eben der gelehrteste nicht zu sein braucht, folgendergestalt mit ihm eingelassen hätte: »Man sieht es wohl, mein guter Cardan, daß du ein Christ bist, und daß dein Vorsatz nicht sowohl gewesen ist, die Religionen zu vergleichen, als die christliche so leicht als möglich triumphieren zu lassen. Gleich anfangs bin ich schlecht mit dir zufrieden, daß du die Lehren unsers Mahomets in eine Klasse setzest, in welche sie gar nicht gehören.

Das, was der Heide, der Jude und der Christe seine Religion nennet, ist ein Wirrwarr von Sätzen, die eine gesunde Vernunft nie für die ihrigen erkennen wird. Sie berufen sich alle auf höhere Offenbarungen, deren Möglichkeit noch nicht einmal erwiesen ist. Durch diese wollen sie Wahrheiten überkommen haben, die vielleicht in einer andern möglichen Welt, nur nicht in der unsrigen Wahrheiten sein können. Sie erkennen es selbst und nennen sie daher Geheimnisse, ein Wort, das seine Widerlegung gleich bei sich führet. Ich will sie dir nicht nennen, sondern ich will nur sagen, daß eben sie es sind, welche die allergröbsten und sinnlichsten Begriffe von allem, was göttlich ist, erzeugen; daß sie es sind, die nie dem gemeinen Volke erlauben werden, sich seinen Schöpfer auf eine anständige Art zu gedenken; daß sie es sind, welche den Geist zu unfruchtbaren Betrachtungen verführen und ihm ein Ungeheuer bilden, welches ihr den Glauben nennet. Diesem gebt ihr die Schlüssel des Himmels und der Höllen; und Glücks genug für die Tugend, daß ihr sie mit genauer Not zu einer etwaigen Begleiterin desselben macht! Die Verehrung heiliger Hirngespinster macht bei euch ohne Gerechtigkeit selig, aber nicht diese ohne jene. Welche Verblendung! Doch dem Propheten selbst ist es nur zum Teil geglückt, euch die Augen zu eröffnen, und ich sollte es unternehmen? Wirf einen Blick auf sein Gesetz! Was findest du darinne, das nicht mit der allerstrengsten Vernunft übereinkomme? Wir glauben einen einigen Gott, wir glauben eine zukünftige Strafe und Belohnung, deren eine uns, nach Maßgebung unserer Taten, gewiß treffen wird. Dieses glauben wir, oder vielmehr, damit ich auch eure entheiligten Worte nicht brauche, davon sind wir überzeugt und sonst von nichts! Weißt du also, was dir obliegt, wann du wider uns streiten willst? Du mußt die Unzulänglichkeit unsrer Lehrsätze beweisen! Du mußt beweisen, daß der Mensch zu mehr verbunden ist, als Gott zu kennen und tugendhaft zu sein, oder wenigstens, daß ihm beides die Vernunft nicht lehren kann, die ihm doch eben dazu gegeben ward! Schwatze nicht von Wundern, wann du das Christentum über uns erheben willst! Mahomet hat niemals dergleichen tun wollen; und hat er es denn auch nötig gehabt? Nur der braucht Wunder zu tun, welcher unbegreifliche Dinge zu überreden hat, um das eine Unbegreifliche mit dem andern wahrscheinlich zu machen. Der aber nicht, welcher nichts als Lehren vorträgt, deren Probierstein ein jeder bei sich führet.

Wann einer aufstehet und sagt: ›Ich bin der Sohn Gottes‹, so ist es billig, daß man ihm zuruft: ›Tue etwas, was ein solcher nur allein tun könnte!‹ Aber wenn ein andrer sagt: ›Es ist nur *ein* Gott, und ich bin sein Prophet‹, das ist: ›Ich bin derjenige, der sich bestimmt zu sein fühlet, seine Einheit gegen euch, die ihr ihn verkennet, zu retten‹, was sind da für Wunder nötig? Laß dich also das Besondre unsrer Sprache, das Kühne in unsrer Art zu denken, welche den geringsten Satz in blendende Allegorien gern einschließt, nicht verführen, alles nach den Worten anzunehmen und dasjenige für Wunder zu halten, worüber wir selbst sehr betroffen sein würden, wenn es in der Tat Wunder wären. Wir schenken euch gar gerne diese übernatürlichen – – ich weiß nicht, wie ich sie nennen soll. Wir schenken sie euch, sage ich, und danken es unserm Lehrer, daß er seine gute Sache nicht dadurch hat verdächtig machen wollen. Auch wirf uns nicht die Gewalt der Waffen vor, bei deren Unterstützung Mahomet predigte. Es ist wahr, er und seine Anhänger haben sehr viel, und Christus und seine Apostel haben gar kein Blut vergossen. Aber glaubst du wohl, daß das, was bei euch eine Grausamkeit gewesen wäre, es bei uns nicht ist? Gib acht, es wird auf das vorige hinauskommen! Wann der, welcher unbegreifliche Dinge vorträgt, die ich höchstens nur deswegen glauben kann, weil ich ihn für einen ehrlichen Mann halte, der mich nicht hintergehen wird, wann der, sage ich, den Glauben mit dem Schwerte erzwingen will, so ist er der verabscheuungswürdigste Tyrann und ein Ungeheuer, das den Fluch der ganzen Welt verdienet. Wann aber der, welcher die Ehre des Schöpfers rettet, halsstarrige Verruchte findet, die nicht einmal das, wovon die ganze Natur zeuget, die nicht einmal seine Einheit bekennen wollen, und diese von dem Erdboden vertilgt, den sie entheiligen, so ist er kein Tyrann; er ist, – – wann du ihn ja keinen Propheten, der Friede verkündiget, nennen willst, nichts als ein rächendes Werkzeug des Ewigen. Oder glaubst du in der Tat, daß Mahomet und seine Nachfolger ein ander Bekenntnis von den Menschen gefordert haben als das Bekenntnis solcher Wahrheiten, ohne die sie sich nicht rühmen können, Menschen zu sein? Weißt du, was Abu Obeidach an die von Jerusalem schrieb, als er diesen heiligen Ort belagerte? ›Wir verlangen von euch, zu bezeugen, daß nur *ein* Gott und Mahomet sein Apostel ist, und daß ein Tag des Gerichts sein wird, da Gott die Toten aus ihren Gräbern erwecken will. Wann ihr dieses

Zeugnis ablegt, so ist es uns nicht erlaubt, euer Blut zu vergießen oder uns an eurem Hab und Gut oder Kindern zu vergreifen. Wollt ihr dieses ausschlagen, so bewilliget, Tribut zu bezahlen und uns unterwürfig zu sein; sonst will ich Leute wider euch bringen, welchen der Tod süßer ist als euch der Wein und das Schweinefleisch.‹ – –[1] Siehe, diese Aufforderung erging an alle! Nun sprich: Verdienten die zu leben, welche nicht einmal die Einheit Gottes und die Zukunft des Gerichts bekennen wollen? Stoße dich nicht daran, daß man von ihnen auch verlangte, den Mahomet für einen Gesandten Gottes zu erklären. Diese Klausel mußte beigefügt werden, um zu ersehen, ob sie auch die Einheit Gottes recht eigentlich annehmen wollten; denn auch ihr behauptet, sie anzunehmen; aber wir kennen euch! Ich will nicht weiter in dich dringen; aber lachen muß ich noch zuletzt über dich. Du glaubst, daß wir die sinnlichen Vorstellungen des Paradieses nach den Buchstaben verstehen. Sage mir doch, wenn ich euern Koran recht gelesen habe, versteht ihr die Beschreibung eures himmlischen Jerusalems auch nach den Buchstaben?« – –

Doch ich glaube, das heißt lange genug einen andern reden lassen. Ich ergreife das Wort wieder selbst und sage, daß es mich bei so gestalten Sachen nicht wundern würde, wann besonders die Mahometaner den guten Cardan, im Fall, daß sie ihn einmal kennen lernten, unter ihre boshaftesten Verleumder rechnen sollten, daß es mich aber sehr wundert, wann die Christen ihn unter die ihrigen rechnen.

Ich habe also noch den letzten Schritt zu tun. – – Je nun, wird man ohne Zweifel sagen, so mag denn die Stelle selbst so unschuldig sein, wie sie will; genug, daß Cardan durch einen gottlosen Schluß sein Innerstes nur allzu unglücklich verraten hat. Das *Igitur his arbitrio victoriae relictis* [Daher bleiben sie der Entscheidung des Sieges überlassen] ist so erschrecklich, daß gewiß keine Wendungen zureichen werden, es zu etwas Bessern als zu einer Geringschätzung alles Göttlichen zu machen.

Da sei Gott vor, daß ich Wendungen brauchen wollte! Die Stelle muß sich selbst retten, oder ich will derjenige sein, welcher am meisten wider sie eifert. Man gehe also einen Augenblick zurück und sehe, wo ich oben auf der 255. Seite aufhörete. *»Und sich freiwillig in ein Kloster eingeschlossen hat«*, waren die letzten Worte. Auf diese nun folgen unmittelbar folgende, die ich der

1 Okley, aus einer geschriebenen arabischen Geschichte des Heiligen Landes.

größern Glaubwürdigkeit wegen in ihrer Sprache anführen will: *Sed utinam tam facile esset, arma illorum superare, quam haec objecta diluere. Verum res ad arma traducta est, quibus plerumque major pars vincit meliorem.* Doch wollte Gott, heißt dieses, daß man ihre Waffen ebenso leicht überwinden könnte, als man diese ihre Einwürfe zunichte machen kann. Allein die Sache ist zu den Waffen gekommen, wo der stärkere Teil mehrenteils den bessern überwindet. – – Nunmehr verläßt Cardan auf einmal diese Materie und wendet sich zu den Verschiedenheiten, die man unter den Gegenden der Erde bemerkt. Die Worte aber, die er zu dem Übergange braucht, sind die so oft verdammten Worte: *Igitur his arbitrio victoriae relictis, ad provinciarum discrimina transeamus* [Daher bleiben sie der Entscheidung des Sieges überlassen, während wir zu dem Unterschied der Länder fortschreiten wollen].

Wenn ich ein Mann von Ausrufungen wäre, so würde ich mich jetzt ganz und gar darinne erschöpfen. Ich würde mit manchem O! und Ach! zu verstehen geben, daß auch nicht das Allerdeutlichste vor lieblosen Verdrehungen sicher sei. Ich würde den guten Cardan bejammern; ich würde allen ehrlichen Gelehrten wünschen, daß sie der liebe Gott ja für Neider behüten möge, die lieber die Regeln der Grammatik nicht kennen, als nicht verleumden wollen.

Doch ich will alles dieses nicht tun, sondern bloß die Stelle in ihrem Zusammenhange noch einmal hersetzen: *Verum res ad arma traducta est, quibus plerumque major pars vincit meliorem. Igitur his arbitrio victoriae relictis, transeamus etc.* [Indessen die Sache ist zu einer Angelegenheit der Waffen geworden und dabei siegt vielfach der stärkere über den besseren Teil. Daher bleiben sie der Entscheidung des Sieges überlassen, während wir fortschreiten wollen usw.] O sagen Sie mir doch, meine Herren Scaliger, Mersennus, Morhof, de la Monnoye, Vogt, Salthenius, Freytag, Schwarz, worauf geht denn *his* [sie, bzw. diese]? Warum soll es denn auf den Inhalt zweier vorhergehenden Seiten gehen, und warum denn nicht auf *arma* [Waffen]? Warum soll es denn heißen: Ich will es auf das gute Glück ankommen lassen, welche von den vier Religionen den Vorzug behaupten wird? Und warum denn nicht vielmehr: Wir müssen es dem Glücke überlassen, ob die Waffen der Mahometaner oder die Waffen der Christen die Oberhand, nicht in ihren Lehrsätzen,

sondern in den Schlachten davontragen werden? Ist denn beides etwa einerlei? Was haben Sie an dem letztern Sinne zu tadeln? Dieses doch wohl nicht, daß Sie Ihre fromme Galle nicht daran auslassen können? Wenn ein andrer an meiner Stelle wäre, der würde die seinige vielleicht an Ihnen auslassen.

Alles dieses ist so klar, daß ich mich wohl hüten will, noch ein Wort hinzuzusetzen. Es würde scheinen, als ob ich mit meinen Lesern selber streiten wollte, die mir ohne Zweifel gleich bei dem ersten Worte die ganze Verleumdung eingeräumt haben.

Allein warum hat Cardan gleichwohl diese Worte hernach geändert? – – Als wenn man nur alles änderte, was man selbst für unrecht erkennet; als wenn man es nicht auch oft mit dem Allerunschuldigsten täte, wenn man sieht, daß Gegner Gift daraus **saugen wollen!**

Hier würde es vielleicht nicht undienlich sein, zu bestimmen, in welcher Ausgabe diese Veränderung am ersten vorgenommen worden; allein ich muß diese Arbeit demjenigen überlassen, welchem die Mittel dazu nicht fehlen. Ich habe zu allem Unglücke keine andre Ausgabe bei der Hand als eine von den jüngsten, wo es nicht gar die allerjüngste ist, nämlich die von 1664, in Basel bei Emanuel König. Und auch von dieser kann ich nicht einmal sagen, nach welcher ältern Ausgabe sie abgedruckt worden; ich vermute aber, nach derjenigen, welche Cardan ohne Zweifel in dem Jahre 1560 zum zweiten Male übersah, weil ich sowohl die zweite Zuschrift an den Herzog von Suesse als auch die *Actionem primam in Calumniatorem* [Erste Verhandlung gegen einen Verleumder] dabei finde. Dem sei unterdessen, wie ihm wolle, ich will so viel tun, als ich tun kann, und die Änderungen bemerken, die Cardan in dieser ganzen Stelle, nach meiner Ausgabe zu urteilen, gemacht hat.

Man irret sich sehr, wenn man glaubt, daß er nichts als die Worte *Igitur his etc.* ausgestrichen und mit andern, weniger anstößigen, wenn Gott will, ersetzt habe. Ich bemerke sonderlich drei Stellen, welche sich in der Originalausgabe vorzüglich befinden und in den verbesserten weggeblieben sind: Die *erste* ist die, welche man im Vorhergehenden auf meiner 253. Seite findet, wo anstatt der Worte: *»Und wie abgeschmackt«*, bis *»seinen Dienern schwöre,«* Cardan folgende zu setzen für gut befunden hat: *Absurda nonne sunt, quod fingant Deum ascendere ad coelum e terris, et quod ipse etiam per Daemones servos suos juret* [Und

wie abgeschmackt ist es, daß sie vorgeben, Gott steige von der Erde zum Himmel auf und er schwöre selbst bei seinen Dienern, den Dämonen]? Man sieht also, daß er aufrichtig genug gewesen ist, die abgeschmackte Beschuldigung wegzulassen, die er daselbst dem Korane macht, als ob er lehre, Gott und die Engel beteten für den Mahomet. Allein ich wollte, daß er noch aufrichtiger gewesen wäre und auch das übrige weggelassen hätte. Denn was will er damit? Wie kann er dem Korane etwas zur Last legen, wovon die heilige Schrift selbst nicht frei ist? Wird nicht auch in dieser von dem Herauf- und Herabsteigen Gottes unzähligmal geredet? Und wenn schon nicht darinne gesagt wird, daß Gott bei dem Himmel und bei der Erde schwöre, so schwört er doch bei seiner Seele. Ein Ausdruck, der ohne Zweifel auch seine Erklärungen nötig hat. Die *zweite* Stelle ist der ganze erste Beweisgrund der Mahometaner, welcher von der Einheit Gottes, deren Verleugnung sie den Christen schuld geben, hergenommen ist (Siehe oben S. 253 f., von *»Nun haben aber auch«* usw. bis *»Der zweite Beweisgrund kömmt.«*). Alles dieses hat er in wenig Worte folgendergestalt zusammengeschmolzen: *At Mahumetani et ipsi munimenta habent. Primum quod Christiani non eam quam ipsi in Deo simplicitatem colant, et quod Christicolae imagines venerentur videanturque Deorum, non Dei unius cultores* [Aber die Mohammedaner haben auch selbst Beweisgründe, erstlich, daß die Christen nicht die gleiche Einheit Gottes verehren wie sie, sodann, daß die Christgläubigen Bilder verehren und dadurch nicht als Verehrer des einen Gottes, sondern als Götzendiener erscheinen]. Die *dritte* Stelle ist endlich die, wo Cardan von den Heiligen der Mahometaner redet, und von der ich in meiner Ausgabe nicht die geringste Spur sehe. Sie geht oben S. 254, von *»Auch sogar Heilige haben sie«* bis zu Ende des ganzen Ortes, S. 255, *»eingeschlossen hat.« – –*

Von diesen drei Veränderungen kann man ohne viel Mühe einen Grund angeben; allein was ich von der vierten, die ich gleich anführen will, sagen soll, weiß ich nicht. Ich finde nämlich, daß er auch diejenige Worte, die zur Rettung seiner guten Gesinnung so vortrefflich sind, nämlich: *Sed utinam tam facile esset, arma illorum superare quam haec objecta diluere. Verum res ad arma traducta est, quibus plerumque major pars vincit meliorem* [Aber könnte man doch so leicht ihre Waffen überwältigen als es möglich ist diese Einwürfe zunichte zu machen! Indessen die

Sache ist zu einer Angelegenheit der Waffen geworden, und dabei siegt vielfach der stärkere über den besseren Teil] gänzlich weggelassen hat. Er bricht da ab, wo ich auf der 255. Seite abgebrochen habe, und setzt anstatt des berüchtigten Überganges nichts als die kahlen Worte: *Sed haec parum philosophos attinent, pro quibus institutus est sermo: ad provinciarum miracula transeamus* [Aber das geht weniger die Philosophen an, für die diese Darlegung bestimmt ist; so wollen wir zu den Wunderdingen der Länder fortschreiten] usw.

Ich nenne diese Worte hoffentlich mit Recht *kahl*, und wer weiß, ob ich ihnen nicht noch ein härter Beiwort geben sollte. Dem guten Cardan ist es wie hundert andern Gelehrten gegangen, die sich ebensowenig als er auf das Verbessern verstanden haben. Setzt er nicht offenbar für etwas Anstößiges noch etwas Anstößigers? Was hindert es, sein *haec parum philosophos attinent* zu übersetzen: Was hat sich ein Philosoph um die Religionen zu bekümmern? Was geht ihn das abergläubische Zeug an? Ich weiß wohl, seine Meinung ist so arg nicht, und er will weiter nichts sagen, als: *Dieses geht diejenigen Weltweisen, für die ich hier schreibe, die Naturforscher nämlich, weniger an.* Er meint also nicht die Weltweisen überhaupt, für welche die Religionen allerdings ein sehr würdiger Gegenstand sind. Allein nimmt man denn Gründe an, wenn man verdrehen will?

Ich will nur noch ein paar Worte von der Ordnung, in welcher die verschiedenen Ausgaben der Bücher *de subtilitate* aufeinander gefolgt sind, beifügen und alsdann mit einer Anmerkung schließen, die vielleicht von einigem Nutzen sein kann. Die erste Ausgabe ist ohne allen Streit die oben angeführte von 1550, in Nürnberg. Für die zweite hält Herr Freytag eine Ausgabe von Basel, ohne Jahrzahl, in Folio; für die dritte die von 1554, gleichfalls in Basel, bei Ludovico Lucio, und für die vierte die von 1560, welche in 8° an ebendemselben Orte herausgekommen ist. Über diese Folge wird er mir erlauben, einige Anmerkungen zu machen:

I. Cardan sagt es ausdrücklich selbst, in seiner *Actione prima* [ersten Ausführung . . .] auf der 728. S., daß die zweite Ausgabe seines Buchs 1554, und zwar im Anfange des Jahrs erschienen sei. De la Monnoye, welchen Herr Freytag tadelt, könnte also doch wohl recht haben, wenn er behauptet, daß die anstößigen Worte in derselben wären verbessert worden. Doch ich

muß auch dieses zu des Herrn Freytags Entschuldigung sagen, daß Cardan, wenn er die Ausgabe von 1554 die zweite nennet, dadurch ohne Zweifel nicht sagen wolle, als ob die erste niemals nachgedruckt worden sei; er nennt sie die zweite, weil alle die vorhergehenden, als von einer einzigen Originalausgabe abgedruckt, nur für eine in Ansehung des unveränderten Inhalts anzusehen sind.

II. Weil aber doch auf der Baselschen Ausgabe in Folio, ohne Jahrzahl, sehr vieler Verbesserungen gedacht wird, weil man auch sogar die *Actio prima* auf dem Titel genennt findet, so irret sich Herr Freytag ganz gewaltig, wenn er sie für die zweite halten will. Wie ist das möglich? Hat dieser Bücherkenner vergessen, daß erst 1557 des Scaligers *Exercitationes* [Studien] herausgekommen sind, und daß also die *Actio prima*, welches eine Antwort darauf sein soll, von noch späterm Dato sein muß?

III. Warum aber auch nicht, nach des Herrn Freytags Art zu rechnen, die Ausgabe von 1554 die dritte sein kann, ist dieses der Grund: weil Cardan selbst auf der 791. S. der *Actio prima* von einer *prima et secunda Norimbergensi* [ersten und zweiten Nürnberger], desgleichen von einer *Lugdunensi* und *Lutetiana* [Lyoner und Leidener Ausgabe] redet. Von der *Lugdunensi* nun weiß ich es gewiß, daß diese 1551 in Oktav ans Licht getreten sei, weil sie der Verfasser des in dem X. Teile der *Observationum Hallensium* [der Hallenser Beobachtungen] befindlichen Aufsatzes *de libris raris* [Über seltene Bücher] ausdrücklich anführt. Überhaupt vermute ich, daß man aus diesen und vielen andern dabei vorkommenden Schwierigkeiten sich schwerlich jemals werde helfen können, weil die Buchhändler ohne Zweifel auch hier ein Stückchen nach gelehrter Art gespielt und um einerlei Ausgabe mehr als einen Titel gedruckt haben.

Ich komme endlich auf die Anmerkung, mit welcher ich schließen will. Diese Beschuldigung des Cardans, welche ich hoffentlich unwidersprechlich zuschanden gemacht, haben unsre Literatores aus den Händen der Katholiken, besonders eines hitzigen Mersennus. Ich will ihnen raten, daß sie alles, was sie diesen Glaubensgenossen abborgen, vorher wohl untersuchen, ehe sie mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen. Diese Herren haben oft besondre Ursachen, dem und jenem Verfasser einen Schandfleck anzuhängen, welche bei uns wegfallen. Cardanus zum Exempel läßt die Vielheit der Götter in der streitigen Stelle auf

eben die Art verteidigen, wie sie die Heiligen zu verteidigen pflegen, dergleichen er auch den Mahometanern beilegt. Sollte dieses die Katholiken nicht etwa weit mehr verdrossen haben als alles das andre? Allein sie waren vielleicht zu klug, um nicht einen andern Vorwand zu suchen. Ich bitte, dieses zu überlegen.